

Allgemeines Journal

UHRMACHERKUNST.

Ersteinst
wöchentlich.

Naumburg a/S., den 5. September 1877.

Verlag:
Emil Schneider, Naumburg a/S.

Die Besprechung der Artikel:

„Die bedrohte Zukunft der Uhrmacherkunst.“ „Schablonen-Uhren“
etc. etc.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“

Unstreitig ist es eine Epoche von bedeutender Tragweite, sowohl für die Fabrikation als auch für die Reparatur der Uhren, daß in Zukunft ein Schablonen-System eingeführt werden soll; es ist auch sehr zweckdienlich, daß wir Uhrmacher bei Zeiten trachten, über den Standpunkt klar zu werden, welchen wir, dieser Neuerung vis à vis, einnehmen sollen.

Jedoch zu dem Schlusse zu gelangen, daß durch diesen Fortschritt (als welcher diese Einrichtung unbedingt angesehen werden muß), die Zukunft der Uhrmacherkunst bedroht sei, ist etwas allzugroße Furchtsamkeit; dazu können wir uns allerdings nicht verstehen. Im Gegentheil hoffen wir das Beste von dieser practischen Einrichtung, denn mehr Schaden, als die Einführung dieser Schundwaare, wie sie in den letzten Jahren stattgefunden hat, kann unmöglich unserer Kunst zugefügt werden; nur das Fortarbeiten nach „dieser Schablone“ hätte eigentlich unsere schöne Kunst zu Falle gebracht, wenn nicht bei Zeiten ein Damm vorgeschoben wird, welcher im Stande wäre, diesem Treiben ein rasches Ende zu bereiten, und um dies bewerkstelligen zu können, hoffen wir das Beste von dem neuen Schablonen-System, welches, mit Einsicht und Verständniß gehandhabt, den richtigen Hebel abgeben soll, dieses unselige Treiben aus den Angeln zu heben.

Wir wollen uns klar zu sehen, nochmals die Ursachen des Verfalles der Uhrmacherkunst durchgehen, um sodann ein richtiges Urtheil fällen zu können, ob die Schablonenuhren vortheilhaft oder schädlich auf die weitere Entwicklung unserer Kunst einwirken können und werden.

Die längst verschwundene Blüthezeit unserer schönen Kunst fällt mit dem Zeitpunkte einer gleichfalls epochemachenden Erfindung zusammen, das ist die Erfindung des Cylinderganges. O! Wie schön war es da, Uhrmacher zu sein, als es noch für eine besonders große Kunst galt, einen Stein zu fassen, oder gar einen neuen Cylinders einzudrehen; wer das konnte, wurde schon als großer Künstler hoch geachtet und geschätzt, aber wie überall so auch hier trug die all zu große Erhebung den Keim des Falles in sich. Welcher Bürger seinen Sohn zu was Großem erziehen wollte, gab ihn zu einem solchen Künstler in die Lehre. Leider fanden hier Alle bereitwilligst Aufnahme, bei Einigen aus Habsucht wegen des hohen Lehrgeldes, bei Anderen aus Ruhmsucht, um

so viele Künstler als möglich zu erziehen, um seinen Namen zu verherrlichen.

Da, so lange die alten Meister lebten, ging's noch vorzüglich, denn diese wußten und strebten auch den Ehrgeiz ihrer „Kunstjünger“ (wie man die Lehrlinge zu jener Zeit mit Recht nennen konnte) anzufachen, aber nach und nach kamen immer solche Geister hinzu, die weder das Talent noch den guten Willen besaßen, unser schönes Gewerbe als „Kunst“ zu handhaben, sie trachteten nur soviel zu erlernen, daß sie nur mit Zubehilfenahme von geschickten Arbeitern einen Laden aufrecht zu erhalten im Stande waren; um jedoch billigere Arbeitskräfte zu haben, wurden auch hier Lehrlinge aufgenommen. Wie haben diese die Kunst erlernt? — Wir haben ja noch lebende Beispiele genug.

Nun gab es Künstler jeden Ranges, und zwar zu viele, aber so lange die Macht der Kunst hinreichte, deren Treiben in Schranken zu halten, ging noch an, aber auch diese anfangs so weise eingerichtete Institution mußte dem „Fort Schritte“ weichen, Gewerbefreiheit und Freihandel wurden ohne richtige Vorbereitung eingeführt, auf einmal wurden alle Bande gesprengt, welche diese, den Keim des Ruins in sich tragenden „Kunstgenossen“ bisher zusammengehalten, daher mußte es kommen, wie es gekommen ist. —

Ein Jeder dieser Künstler, welcher mitunter kaum eine Cylindervon einer Anker-Uhr unterscheiden konnte, war berechtigt, selbstständig zu werden und er that es auch; daß diese dann, aus Unkenntniß, jeden Schund zusammenkauften und denselben um jeden Preis abiechten, ist selbstverständlich; dies hätte auch wenig geschadet, denn diese Herren hätten ihre Rolle bald ausgespielt. Aber das Eine ist nicht so leicht verständlich und war auch von ungleich größerem Schaden, daß sonst einsichtsvolle und in der Kunst gebildete Uhrmacher, welche bereits das allgemeine Vertrauen genossen, sich hinreißen ließen, gleichfalls diesen „Schund“ einzuführen, dies hat unsere liebe und schöne Kunst zu Falle gebracht, denn daß die Kunden „billig“ (dieses so relative Wort müßte genauer qualifizirt werden) kaufen wollen, ist ganz natürlich, — geht uns mitunter auch selber so — sie wollten aber nur um möglichst wenig Geld eine gute Uhr kaufen, und darum gingen sie nicht zum Pfücher sondern zum besseren Uhrmacher, aber leider wurde ihnen hier derselbe „Schund“ um einen etwas höheren Preis angehängt, da der Uhrmacher nur zu bequem war, dem Kunden auseinander zu setzen, daß eine vollkommen dienstbare Uhr noch etwas mehr kostet, der Käufer wäre event. auch fortgegangen und hätte beim Pfücher gekauft, aber das Renommee des als besser